



Inge Rippmann (Hrsg.),
Ludwig Börne – Das große Lesebuch. Fischer Taschenbuch, Frankfurt a. M. 2012. 335 Seiten, 12 Euro

Der Ungelesene

Ludwig Börne im Taschenbuch

Von Klaus Hübner 1837 starb Ludwig Börne im Pariser Exil. Heute gibt es Börne-Straßen und -Plätze, und ein angesehenener Preis ist nach ihm benannt, immerhin. Aber der Schriftsteller selbst? Ja, die *Briefe aus Paris*, der zeitweise erbitterte Streit mit Heinrich Heine, abgelöst durch gemeinsamen Kampf gegen den damaligen Stuttgarter Literaturpapst Wolfgang Menzel – eine Geschichte der deutschen Literatur ohne Börne ist noch immer ein Unding. Und doch wurde er nach 1848 immer seltener gelesen. Der kämpferische Demokrat und meisterliche Stilist aus der Frankfurter Judengasse hat keine Gedichte, Dramen, Novellen oder Romane hinterlassen, sondern Essays, Reisebilder, Satiren, Theaterkritiken, Feuilletons – und oft wunderbare Briefe. Aber all das veraltet auch rasch. Nicht ohne Grund gibt es, anders als bei Zeitgenossen wie Eduard Mörike oder Adelbert von Chamisso, keine historisch-kritische Ausgabe seiner Werke. In den 1960er Jahren haben Inge und Peter Rippmann eine fünfbandige Edition erarbeitet, und fast ein halbes Jahrhundert später hat Inge Rippmann daraus ein kleines Taschenbuch destilliert, das sich »Das große Lesebuch« nennen darf. Niemand könnte das besser als diese Expertin, und so kann man nun ganz bequem Börne lesen. Soll man auch?

Dass diese frühe Edelfeder des aufgeklärten politischen Journalismus und des eleganten Feuilletons, die an vielen Fronten für Freiheit, Kosmopolitismus und Judenemanzipation kämpfte, durchaus poetisch schreiben konnte, beweisen mehrere der hier versammelten Texte, zum Beispiel die »Monographie der deutschen Postschnecke« oder die »Denkrede auf Jean Paul«. Poetische Züge wird man auch in vielen Briefen an seine Freundin und Muse Jeanette Wohl entdecken. Das meiste aber ist doch so sehr seiner Entstehungszeit verhaftet, dass es zum vollendeten Lesegenuss intimer Kenntnisse des vor-märzlichen Biedermeier-Europa bedarf. Die aber kann naturgemäß weder die instruktive Einleitung noch der hilfreiche Anhang vermitteln. Schwerlich wird man behaupten dürfen, dass dieses verdienstvolle Lesebuch Lust auf den ganzen Börne macht. Er liegt einfach doch schon 175 Jahre auf dem Friedhof Père Lachaise. ■■■



Amber Sayah (Hrsg.),
Architekturstadt Stuttgart. Bauten – Debatten – Visionen. Belser Verlag, Stuttgart 2012. 176 Seiten, 120 Farabbildungen, 29,95 Euro

In den Brunnen gefallen

Beiträge zur Architekturstadt Stuttgart

Von Dietrich Heißenbüttel Eine Scheu vor Konflikten ist der Architekturkritikerin Amber Sayah nicht vorzuwerfen. Obwohl die Zerstörung der Seitenflügel des Hauptbahnhofs ja nun nicht mehr aufzuhalten ist, widmet sie diesem Streitthema ein Kapitel ihres Buchs über die *Architekturstadt Stuttgart* und stellt ihrer Einführung ein Foto gegenüber, das die aufgebrachte Bürgerschaft vor dem zur Hälfte abgerissenen Nordflügel und mit dem Porträt von Paul Bonatz auf einem Transparent zeigt. »Nein, Stuttgart ist keine Architekturstadt, weil sie ihre Ressourcen nicht zu nutzen weiß«, stellt sie unmissverständlich fest. »Hamburg sei ja schon schlimm genug, aber architektonisch längst nicht so ›zerrüttet‹ wie Stuttgart«, zitiert sie Hanno Rauterberg.

Abonnenten der *Stuttgarter Zeitung* erfahren nichts Neues: Sämtliche Beiträge waren dort bereits abgedruckt. Trotzdem bleiben sie aktuell, denn der Stadtbau geht weiter: »Auf dem Vormarsch ist die kalte Beliebigkeit schnell hochgezogener Büro- und Geschäftshäuser, dazu schreitet im Zentrum die Ausweitung der Konsumzone mit immer mehr immer gleichen Shoppingmalls fort.«

Doch es gibt vorbildliche Bauten: die katholische Domsingschule in der Landhausstraße von no w here architekten, die Wohnbauten am Mühlkanal in Stuttgart-Berg von Architektur 6H oder auch die Fildermesse von Tobias Wulf, die allen Widrigkeiten zum Trotz erstaunlich gut abschneidet, während das Augustinum am Killesberg vom selben Architekten sein Fett abbekommt.

Wenig Erfreuliches entdeckt Arno Lederer bei seinen »Stadterkundungen« des zweiten Teils: Wenn es hier etwas hervorzuheben gibt, so neben den historischen Plätzen nur einzelne Bauten wie die Liederhalle. Während Sayah selbst über die neue Stadtbibliothek, die das Cover ziert, noch milde urteilt, spricht Lederer von einer »Extrawurst mit der einladenden Aura einer Haftanstalt«.

Was aber wäre zu tun? Wenn im dritten Teil »Visionen« der Stadtplaner Franz Pesch mit professionellem Optimismus die Chance erkennen will, dass »Stuttgarts neue Quartiere zum Vorbild für zukunftsorientierten Städtebau werden«, so ist dem mit Tobias Wallisser entgegenzuhalten, dass dazu »die bisher realisierten Gebäude wenig Hilfeleistung bieten.« ■■■